



Monique Léchenne *1982
Fetim Gruguri



Lasst mich eine Geschichte erzählen von einem Knaben aus Kosovo. Ich weiss, dass vielen dieses Thema langsam lästig wird, man hört ja soviel davon. Aber mit dieser Geschichte möchte ich meinen Teil dazu beitragen, dass das Geschehene niemals vergessen wird, und ich möchte damit meine eigenen Gedanken über diesen schrecklichen Krieg verarbeiten.

Fetim Gruguri, geboren am 10. April 1985 im Spital von Djakovica als drittes von fünf Kindern. Aufgewachsen im Dorf Recane, wo seine Familie kurz nach seiner Geburt einen kleinen Hof erwerben konnte, womit sie sich einen lang ersehnten Traum vom eigenen, ländlichen Heim verwirklichten.

Neben einem Hund und einer Menge Katzen taten sich die Gruguris auch noch vier Ziegen und sechs Hühner mit Hahn zu. Fetim liebte Tiere von Anfang an – sie sind ihm bis heute meist sogar lieber als viele Menschen – und er verbrachte viel Zeit mit ihnen.

Als für ihn die Schule anfang, fand er nicht mehr so viele freie Stunden für seine Tiere, schon wegen seinen Schulaufgaben. Aber auch weil er nun viele neue Kameraden kennengelernt hatte, mit denen er mit Vorliebe Fussball spielte und auf Velos den Mädchen nachstellte.

Kommt euch das allen bekannt vor? Na klar, Fetim war ein Junge wie du und ich. Und dann kam der Krieg.

Die Nachbarn fliehen schon bald zu Bekannten nach Deutschland, die Gruguris bleiben. Auch als die nahe Stadt bombardiert wird, harren sie aus. Wohin sollten sie denn gehen, warum alles verlassen, was ihnen lieb geworden ist und in das sie ihre ganze Zukunft gesteckt haben? Recane ist klein, unbedeutend, von Wald umgeben und das lässt die Bewohner hoffen, die Angreifer würden es übergehen.

Doch plötzlich sind sie da, die Gesichter hinter Masken versteckt und verborgen. Gestalten wie sie nur in Alpträumen existieren dürften. Wesen, von deren Greueltaten man gehört, sie aber kaum zu glauben vermochte, weil sie das Vorstellungsvermögen überstiegen.

Sie kommen in Lastwagen, fünf an der Zahl, springen von den Ladeflächen, entsichern ihre Gewehre und dringen systematisch in die Häuser ein. Ihr Geschäft ist das Töten.



Fetim ist wieder einmal auf der Ziegenweide hinter dem Haus bei seinen Tieren, wo er in letzter Zeit oft ist, weil ihn die Sorgen des Krieges bedrücken und er hier vor ihnen Ruhe findet.

Er hört die nahenden Militärfahrzeuge schon bald. Und im selben Moment ist die Angst da, schnürt ihm die Kehle zu, lähmt ihn und als er wieder einigermaßen klare Gedanken zu fassen vermag, ist es zu spät. Würde er nun noch versuchen zum Haus zurückzulaufen, würden sie ihn auf der Wiese ohne weiteres entdecken und wie freies Wild abknallen. Hier im Gras kauern sieht man ihn wenigstens nicht auf den ersten Blick und der Bach mit den vielen Weiden, die ihn verbergen könnten, ist nicht weit.

In seinem Kopf rast es. «Wenn sie kommen, denk nur noch an dein Überleben», hat Mutter immer wieder gesagt und Fetim hat es ihr versprochen, in der Hoffnung, sie würde endlich aufhören es zu wiederholen. Nun sind sie da. Aber er kann doch seine Familie nicht einfach im Stich lassen.

«Denk nur an dein Überleben», hämmert es in seinem Hirn. Und weil dies hier keine Heldengeschichte ist, sondern eine Geschichte, wie sie das Leben schreibt, bleibt er im Grase kauern, bis die Vermummten in die Häuser eindringen und mit Morden beginnen. Hetzt dann auf und rennt, die Angst wie ein riesiges Ungeheuer im Nacken, so schnell über die Wiese zum Bach, wie er noch nie gerannt ist. Vielen mag diese Entscheidung feige vorkommen; ihm rettet sie das Leben.

Auf seiner Flucht über die Wiese kommt ihm der fünf Wochen alte Welpen, der sein Vater vor kurzem von der Strasse aufgelesen hat, entgegen. Fetim ergreift ihn, nimmt ihn unter den Arm und springt, die ersehnte Deckung erreichend, in das knöcheltiefe Wasser des Dorfbaches. Da wartet er nun, den Welpen fest an sich gepresst, versteckt und verborgen hinter den bis auf die Wasseroberfläche reichenden Ästen der Weiden. Er hört die Schüsse, entfernte Schreie und nimmt sie doch nicht wirklich wahr.

Es vergehen nur Minuten, dann ist das Mörderwerk der Vermummten getan. Für Fetim könnten es Stunden gewesen sein, er hat jegliches Zeitgefühl verloren. Auch als die Geräusche der Lastwagen – die weiter ziehen zum nächsten Dorf auf der schwarzen Liste – schon lange verklungen sind, bleibt Fetim in seinem Versteck. Ihr kleiner Hof und viele andere Häuser sind angezündet worden.

Und während er lautlos im Bach auf das Inferno blickend verharrt, sich die Flammen in seinen Pupillen spiegeln, breitet sich – im gleichen Masse wie dasjenige, das sein Heim vernichtet – in seiner Seele ein anderes Feuer aus und dieses wirkt nicht minder zerstörend.

Erst das Wimmern des Welpen, der es die ganze Zeit ohne zu protestieren geduldet hatte, dass Fetim ihn fest an seine Brust gepresst hielt, dem es nun aber doch zuviel geworden war, löst ihn aus seiner Erstarrung. Er steht auf und geht, obwohl er nicht weiss, woher er noch die Kraft hat, dem Walde zu. Warum gerade dorthin, weiss er ebenfalls nicht. Abgrundtiefe Verzweiflung und Trauer betäuben ihn und lassen nicht einmal Tränen zu.

Geschichtenwettbewerb „Die Basler Eule“

Thema 1999: Versteckt!



Auch die anderen Überlebenden des Massakers im Dorf sind in den Wald geflüchtet. Von einst 480 Einwohnern sind kaum mehr 20 am Leben, unter ihnen ist niemand aus Fetims Familie.

Die Flüchtlinge wagen sich nicht mehr in ihre Häuser zurück und wenn, dann nur versteckt und verborgen in der Dunkelheit der Nacht, um in den Trümmern Proviant zu bergen. Im Wald entsteht eine Zeltstadt aus Ästen und Plastikplanen. Dort harren die Menschen aus, versteckt und verborgen. Wochen-, gar monatelang unter unmenschlichen Bedingungen. Allein mit ihrer Trauer.

Heute ist der Krieg vorbei, das Grauen noch längst nicht. Die Alpträume werden bleiben bis an Fetims Lebensende. Aber das Schlimmste ist der Hass, der sich in den wenigen Minuten des schrecklichen Überfalls auf das Dorf in seiner Seele eingenistet hat und durch die vielen Monate des Verborgenseins im Wald genährt worden ist. Ihm sollte in den nächsten Jahren Fetims grösster Kampf gewidmet sein, damit er später einmal nicht Gleiches mit Gleichem vergilt und dieser Kampf ist ungleich schwerer zu führen als ein Kampf gegen einen wirklichen, körperlichen Gegner.

Fetim ist nicht allein. Millionen von anderen auf dieser Erde haben Ähnliches erlitten und ich wünsche ihnen allen die Kraft, gegen den Hass, der in ihnen versteckt und verborgen wächst, zu kämpfen, auf dass sich niemals wiederholt, was geschehen, und das Böse keine Chance mehr hat.